



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von amoureusen Frauen

Blei, Franz

Berlin, [ca. 1906]

Ninon de Lenclos

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47166)

NINON DE LENCLOS



ICH WILL EINE MORALISCHE GESCHICHTE erzählen, die den Frauen ein erbauliches und nachzustrebendes Beispiel sein soll dafür, wie ein tugendhaftes Leben zu führen sei, daß es sich und den Mitmenschen zum Quell beständiger Freude werde. Welche andere Geschichte würde da besser taugen als die von der schönen Ninon? —

Henri de Lenclos war ihr Vater und nicht von übler Herkunft, ihre Mutter war eine Raconis, und Ninon wurde beiden als einziges Kind in die Ehe geboren und dies am 10. November 1620 zu Paris. Die Mutter befand sich im Zustand großer Frömmigkeit und gab der Tochter schon früh den Traktat des Franciscus de Sales *De Amore Dei* in die Hand; der Vater tat dasselbe mit den Büchern des von ihm verehrten Montaigne und des Gassendi, denn er war ein Freigeist und gab ihr auch den Namen Ninon. Die Erziehung des Vaters fand die Kleine mehr nach ihrer Anlage und was jene der Mutter betrifft, so kam sie schon mit dreizehn Jahren zu dem so kurzen als treffenden Schluß, *qu'il n'y avait rien de vrai à tout cela*. Es ist Herr Tallement, Bussys Zeitgenosse, der diesen Ausspruch in jener seiner so knappen und malitiösen *Histories* aufgezeichnet hat, die er der Ninon widmete. Bei ihren außerordentlichen Talenten war es dem väterlichen Erzieher sehr früh schon möglich, seine gewandte Schülerin und schöne Tochter in die Gesellschaft des Marais einzuführen, die unbekümmert um die innere und äußere Not des Landes sich mit

Sicherheit und Grazie dem heitersten Genuß der Tage hingab, die noch das Abendrot der späten Renaissance vergoldete, mehr zu wollustvollem Ruhen und Genießen ladend, als zu Tat und Werk wie früher, als diese Sonne noch in Mittagshöhe stand. Nun tat die Müdigkeit der Muskel wohl; sie machte die Sinne lebendig und rückte das Abenteuer, das man sonst mit dem Degen in der Faust suchen ging, in eine bequeme Nähe. Mit Ninon kam Sinn und Beziehung in die Ausgelassenheit des Geistes und anmutige Grazie in die Lust der Sinne — was alles ihre Schönheit vermochte, die von jener harmonischen Art war, daß keiner ihrer Teile für sich gepriesen werden konnte. Es ist nicht auffallend, daß die Beschreibungen von Ninons Reizen sich so widersprechen, daß Tallement sogar sagt, qu'elle n'en eût jamais beaucoup, und daß die auf uns gekommenen Porträts keine schöne Frau zeigen. Mag dieses an dem Unvermögen der Zeichner liegen, die keinen Jean Clouet mehr hatten, — daß sich die Urteile der Männer widersprechen, dies liegt am verwirrenden Ruf von Ninons Schönheit, möchte auch im Zorn der Verschmähten einen Grund finden, ist aber vor allem dieses Ursache, daß sich solche harmonische Schönheit nur dem ganz offenbart, der über dem Einzelnen das Ganze nicht versäumt, auf dieses als ein Kenner immer bedacht ist und der ganzen Schönheit ungeteiltes Empfinden ihrer Macht entgegenbringt. Die Memoirenschreiber sprechen von Ninons hoher Gestalt, ihren feinen Beinen und noch feineren Armen und den schönsten weichsten Händen. Ihre Haut, sagen sie, war weiß und zeugte im Verein mit jenem mäßigen Embonpoint des Körpers für eine gute und beständige Gesundheit. Kastanienbraun war ihr Haar und schwarz die



Anne de Lanclos

Brauen, wohlgetrennt und schöngebogen; Augen wie tief-schwarzer Samt, patte de velours, Augen, in welchen zugleich der Widerstand und das Verlangen herrschten. Die Zähne waren ohnegleichen, die Lippen un peu rail-lantes et relevées vers le coin, daß man danach verging, von ihnen geküßt zu werden, und ihr Lächeln war eine gütige Verheißung. Doch nein! Es mögen die Schönheiten von Ninons Körper eine Legende bleiben, die jeder erzählen soll mit dem schönsten Schmucke sehnsüchtiger Erfindung oder seiner letzten Geliebten entlehnten Wahrheit. So waren die Augen Ninons, dachte ich unlängst, als ich den Blick einer Frau sah, der wie flüssiger Bernstein leuchtete — dies waren die Füße Ninons, fiel es mir gestern ein, als eine Frau vor mir ging und die Schleppe hob. Und waren Ninons Hände nicht gleich den deinen, Geliebte, weiße herrliche Becher, daraus ich den Wein schlürfe, den du mir darin reichst? Jeder kennt Ninon, und jeder weiß, wie schön sie war, und jeder kennt sie anders — und es ist Ninon.

Sind die Zeitgenossen der Ninon auch voller Widersprüche und Unzulänglichkeiten, wenn sie von den Talenten des Körpers sprechen, so sind sie doch einig in Lob und Preis von Ninons Gaben des Geistes. Und keine erfundene Geschichte, geneigte Frauen, die ihr mir zuhört, könnte wahrhaftiger und deutlicher ein Beispiel zu dem Satze geben, wie Grund und Ursache aller schönen menschlichen Dinge die wohlbeschaffene Sinnlichkeit ist. Ninon waren alle Talente der Gesellschaft ihrer Zeit eigen, und sie übte sie mit so vielem Reize, daß was oft das Schicksal erfährt, in leerer Form sich auszugeben, durch sie zu stärkerem Leben erwuchs. Sie spielte die Laute und die Theorbe, galt als die beste Tänzerin der

Sarabande und entzückte die Hörer mit einer Stimme, die nur *une petite voix de ruelle* war, doch sagte sie: *la sensibilité est l'âme du chant*, und sie sagte es nicht nur. Aber dies waren die Gaben für die kleinen Gelegenheiten des heiteren Zufalls — was außer diesen und außer Ninons Schönheit ihren Ruhm schuf, war die Güte ihres Herzens, die Sicherheit ihres Tuns, die Lebhaftigkeit ihres Witzes. Die zuverlässigste Freundin war sie ihren Freunden, die dieses Verdienst an ihr rühmten wie die Geliebten das andere ihres Körpers.

Le moindre défaut de filles galantes est la galanterie, sagte La Rochefoucauld, und Ninon war galant, aber keine galante fille, wie man damals diese Frauen hieß. Ninon war eine Amoureuse und hatte ihre caprices, wie sie es nannte. Und sie gewann aus ihnen jene kostbaren Weisheiten über die Liebe und diese graziöse Meinung von der Wollust, die ich jenen meiner freundlichen Lauscherinnen als einen Traktat empfehlen möchte, deren Temperament ein so schöner Ausgang und Anfang ist, der in schlimmer Literatur oft endet oder in völligem Verluste, jenen Frauen, die ich bitten möchte, nicht auf den Orpheus zu hören, der zum Steinerweichen singt, sondern dem Eros zu folgen, der gar nicht singt, sich vom Spiegel schmeicheln zu lassen und nicht von den Dichtern, und jenes Wort einer Frau zu glauben, die sagte, die Tugend der Frau sei eine der schönsten Erfindungen der Männer.

Jemand nannte jene reine Liebe eine zerebrale Debauche. Ninon machte sich nichts aus der erotischen Metaphysik; sie erklärte: *aimer, c'est satisfaire un besoin*, und sie liebte dieses kleine zynische Wort, weil es sich so präzise gegen das stellt, was ihr als die Gefahr der Liebe erschien: die Idee der Liebe mit ihrem Gefolge

trügender Gefühle, falscher Worte und schlechter Tränen. Diese Idee der Liebe läßt eine Frau vorwurfsvoll zu ihrem Geliebten sagen: Du liebtest mich nur diese Stunde! — als ob das Leben so lang wäre, daß diese Stunde nicht zählte, als ob eine Stunde der Liebe nicht länger sein könnte als Jahre. *Satisfaire un besoin*: dieses Wort ist die naive Wahrheit, wenn die Frau es ausspricht, die Frau, die uns verwirrte Männer immer überrascht durch die oft so wunderbare Wahl ihrer Geliebten. *Un besoin à satisfaire*: man muß dieses Bedürfnis nicht in seinem engsten Verstande suchen und davor erschrecken. Ninon kannte gar wohl die Köstlichkeiten des Zweifels, der Erwartung, des ersten Wortes, und auch diese waren ihr Bedürfnis. Nur ließ sie sich davon nicht zu den Täuschungen verwirren über den tieferen Sinn aller dieser Dinge, oder daß sie gar diesen selbst darüber verbraucht, verloren oder verleugnet hätte. Ein Beispiel für diesen weiteren Begriff, unter dem Ninon von dem *besoin* sprach, möge die subtilen Schwärmer beruhigen: „Gibt es ein köstlicheres Gefühl als das des Geliebten, der sich geliebt weiß? Gibt es in der Liebe etwas Entzückenderes als den Widerstand einer Frau, der zu bitten scheint, ihn nicht zu mißbrauchen? Gibt es etwas Verführenderes als die Stimme, der die Erregung den Atem nimmt? Als das Verweigern, das die Geliebte, ach! sich selber vorwirft?..“ Die Ninon nahm die Liebe für einen Geschmack, der sich auf den Sinnen gründet, ein blindes Gefühl, das kein Verdienst in dem Gegenstande, der es erweckt, voraussetzt, noch denselben zu einer Erkenntlichkeit verbindet — mit einem Worte: für eine Laune, die nicht von uns abhängt *et qui est sujet au degôût ou au repentir*. Warten Sie meine Kaprize ab, sagte Ninon dem, der auf sein Glück

ungeduldig war. Ninon hat nie mit ihrem Geliebten gebrochen; sie gab ihnen, wenn sie nicht mehr liebte, einen Abschied in aller Schönheit, so daß sie ihre Freunde bleiben mußten. So groß war diese Frau und so sicher in ihrem Liebesvermögen, daß sie nie in Feigheit vor dem Worte: ich liebe dich nicht mehr, die Krämpfe bekam oder jene Komödie spielte, die in Lügen einen traurigen Zustand hinspielt und deren Heldin glaubt, nun, da das Ende eingetreten, den hassen zu müssen, den sie geliebt hat. Aus ihrer Natur formte dies Ninon in den Satz: „Wenn eine Frau keinen Geschmack an einem Manne findet, der ihr zu gefallen sucht, so soll sie seine Leichtgläubigkeit nicht mißbrauchen und ihm ohne Hoffnungen zu erwecken klar und deutlich den Abschied geben. Sie muß aber auch, wenn sie wiederliebt, sich nicht länger bitten lassen als es ihr angenehm ist und die Süßigkeit des Vorgenusses es verlangt.“ —

Einige bestreiten es, daß Coligny der erste Geliebte der Ninon war, und nennen dafür den Herrn de Saint-Etienne. Aber Saint-Evremont, Ninons bester Freund, verdient um dieser seiner Freundschaft willen Glauben; und er nennt Coligny als den Glücklichen. Man weiß, daß dieser Herzog von Chatillon Protestant war, und so groß war der Zauber Ninons, daß sie es sich erlauben konnte, mit dem Herzog über dessen Religion und die Vorzüge der eigenen katholischen zu streiten, ohne daß er davon lief. Wie es mit dieser ersten Liebe zu Ende ging, davon fehlen die Zeugnisse. Eine kleine Bosheit, die man sich darüber nicht ohne Witz zusammenlegte, dessen Kosten Coligny tragen mußte, weist sogar Tallement als Erfindung zurück, doch weiß auch er, der alles wußte, nichts über den Schluß von Ninons erster Liebe zu sagen, die ihr



MARION DELORME

die weise Kenntnis ihrer selbst zu früher Frucht zeitigte. In diesen Tagen ihrer ersten Liebe lernte Ninon die berühmte Marion de Lorme kennen, die damals nicht mehr jung, doch immer noch schön war, wenn sie auch kalte Fußbäder nehmen mußte wegen ihrer etwas geröteten Nase. Manches hatten die beiden Amoureußen gemeinsam — nicht nur, wie es passierte, die Geliebten; aber eines unterschied sie bedeutend: Marion zeigte nicht wie Ninon die schöne Uneigennützigkeit in der Wahl. Doch waren sie gute und würdige Freundinnen, wie es auch sonst der Ninon natürlich war, daß sie in der Sicherheit des eigenen Wertes Angst vor den Frauen nicht kannte. Ces deux Laïs nannte die beiden Saint-Evremont, und eine war stolz auf die andere und waren voll hübscher Aufmerksamkeiten füreinander. Oft schiefen sie zusammen, — Lesbos, où les baisers sont comme des cascades — und einmal schenkte die Marion der Ninon kleine spanische Hunde in einem seidenen Körbchen. Der gar nicht galante Herzog von Saint-Simon muß es von ihnen sagen: elles acquièrent une réputation et considération tout à fait singulières. Die beste Gesellschaft verkehrte in ihren Salons. Ich nenne nicht die Namen der Vergessenen, aber Grammont, den der Graf Hamilton bekannt gemacht hat, Saint-Evremont den heiteren Philosophen dieser Zeit, den schönen Herrn d'Elbène, der von seinen Schulden lebte wie andere von ihren Einkünften, Desyvetaux der Dichter, und Scarron als er noch jung und wohlgestaltet war. Wenn diese Herren auch ohne Neid die Liebe Ninons und Colignys gesehen hatten, so sahen sie doch die Trennung nicht ohne Vergnügen. Der Besitz einer Sache gibt eine viel richtigere Vorstellung von ihr als das Verlangen danach: nun rüstete sich jeder, und Ninon er-

klärte, daß sie Beständigkeit und Treue einer weit edleren Gesinnung aufbehielte: der Freundschaft. Coligny und anderen folgte de Palluan, diesem de Miossens . . .

*. . . aux maris si terrible
le Miossens à l'amour si sensible . . .*

Die Treue für die Freundschaft: Ninon gab wie es in dem graziösen Satze heißt, sie „gab ihren Geliebten die gefährlichsten Rivalen in der Person ihrer Freunde“. Der arme Scarron mußte das heitere Marais verlassen, um im Faubourg Saint-Germain eine Gesundheit zu suchen, die er nicht mehr finden sollte; denn er kam völlig gelähmt wieder ins Marais zurück, wo er in Ninon die treueste Freundin fand, die tagelang bei ihm weilte, der sich nicht aus dem Stuhle rühren konnte. Von der Ninon hatte es der Graf Grammont nicht gelernt, der seine besten Freunde sofort aufgab, wenn sie krank wurden. Scarron war nicht der einzige, der nun in Ninons Salon fehlte: der alte prächtige Desyvetaux war plötzlich verschwunden, und da seine Angelegenheiten nie zum besten standen, fürchtete die gute Freundin Ninon, der lustige Alte sei auf einmal schwerem Trübsinn verfallen, und sie ging ihn suchen. Sie fand ihn glücklicher als je. Als abends einmal Desyvetaux heimkam, lag vor seiner Tür ein ohnmächtiges junges Mädchen und neben ihr eine Harfe. Er ließ die Kleine in sein Haus bringen und ihr reichen, was nötig war. Sie kam zu sich und Desyvetaux erkannte bald, daß sein Herz nicht gleichgültig geblieben war. Mlle. Dupuis spielte nun auf ihrer Harfe aus Erkenntlichkeit für ihren Retter, der ein großer Freund der Musik war. Und als sie gar zu singen anhub, wußte er, daß er sich niemals mehr von ihr würde

trennen können. Er überredete sie, bei ihm zu bleiben, und das Mädchen blieb, da sie sah, wie glücklich sie den alten Herrn machte, für den nun das schönste Idyll anhub. Er zog sie als eine Schäferin an, sich selbst als einen Schäfer Corydon — der Gute war siebenzig Jahre alt — und lauschte, auf dem grünen Teppich seines zierlichsten Zimmers gelagert, den Tönen, die seine Schäferin aus ihrem Instrumente zwang. Zärtlich wie er, der oft dazu die Flöte blies, verließen von diesem harmonischen Klange gerührte Vögel ihre Bauer, liebkosten mit ihren Flügeln die Harfe und erstarben darauf noch trunkener von Lust auf dem Busen der Schäferin. Die zu solcher Galanterie wohlgezogenen Vögel waren das Entzücken des alten Corydon, der nun nur mehr in Eklogen sprach. Ninon, die Desyvetaux so mit Hirtenstab und Flöte und rosarot gefüttertem Schäferhut fand, ließ es sich gar nicht angelegen sein, ihn wieder auf seine frühere Lebensart zu bringen, da seine neue sein ganzes Glück war. Sie blieb seine Freundin und besuchte ihn oft in seiner zärtlichen Maskerade, die er nie mehr aufgab. Als er im Sterben lag, bat er Fräulein Dupuis um seine Lieblingssarabande und verging selig lächelnd, ein gelbes Band in den Händen: „aus Liebe zu Gentille Ninon, die es mir gegeben hat.“ —

Doch so sehr sich auch Ninon um ihre Freunde kümmerte, sie versäumte darüber der Liebe keine Zeit. Sie sagte es oft denen, die ihr gefielen, oder sie schrieb es ihnen, wie dem Herrn Noailles, worüber man sich bei den Precieusen im Hôtel Rambouillet sehr erregte. „Ich glaube, ich werde dich drei Monate lieben — eine Ewigkeit für mich“, schrieb sie dem Marschall d'Estrées, von dem sie sich später in einem Zustand fand, dont on rougit lorsqu'elle n'est pas le fruit d'un lieu respectable. Da auch

der Abbé d'Effiat Rechte auf das Kind zu haben behauptete und Ninon nicht entscheiden wollte oder konnte, so tat man es mit Würfeln, die dem Kinde und dem Marschall günstig fielen. Der Sohn wurde als ein Chevalier de Bossière erzogen, war Marinekapitän und starb sehr alt in Toulon, ein Freund der Musik und der Musiker. Das Glück, in welchem Ninon ihre ganze Lebenszeit diesen Sohn sah, ließ sie niemals die Schwachheit bereuen, der er das Leben zu danken hatte. Ninon wurde noch einmal Mutter, doch nicht so glücklich. —

Der dreizehnte Ludwig war gestorben und mit der Regentschaft, die für den minderjährigen Vierzehnten die Geschäfte besorgte, beginnt jene Zeit der französischen Galanterie, deren Nachahmung eine europäische Kultur schuf.

*Der Wechsel des Geschmacks stritt wider keine Pflicht,
Der süße Irrtum selbst hieß kein Verbrechen,
Vergnügen nannte man die zarten, feinen Laster.*

Das war die glücklichste Zeit Ninons, die Zeit ihrer vollsten Schönheit und ihres größten Ruhmes. Sie war die berühmte Ninon, doch sie wollte ihrem Rufe nie ein Glück der Liebe danken. Sie bevorzugte jene, die Geschmack genug hatten, sie um ihrer selbst willen zu lieben und fand an den andern nichts, die ein eitler Ehrgeiz die Liebe Ninons suchen ließ. Die gute und hohe Meinung, die sie von der Liebe hatte, daß sie eine caprice passionelle von Anfang zu Ende sei, bewahrte sie von allen falschen Ambitionen und gab ihr diese Sicherheit, daß ihre Laune nie einen Unwürdigen beglückte. So kannte sie die Reue nicht, weil sie keine Enttäuschung kannte, wenn man nicht eine solche in ihrem kurzen Verhältnis mit dem Duc d'Enghien sehen will, der trotz

seiner robusten Schönheit weniger für den Dienst der Venus als für den Bellonas geschaffen war. In seinen Armen muß der Ninon das Wort eingefallen sein: *Pilosus aut fortis aut libidinosus*, denn sie seufzte einmal auf: Ach mein Herr, Sie müssen sehr tapfer sein! . . . Doch bewahrte sie dem Herzog die Freundschaft und zeigte gern sein Bildnis, unter das Claudien die Verse geschrieben hatte:

*Pour avoir la valeur d'Hercule,
Il n'est pas obligé d'en avoir la vigueur.*

Beständigkeit in der Liebe hielt die Ninon nur für eine sehr mittelmäßige Tugend, ja sie nannte sie die Furcht, ein anderes Herz zu finden, wenn das eine aufgegeben. Auch war immer sie es, die verabschiedete, die mit dem klugen Instinkt für den rechten Moment den wählte, der den Geliebten noch nicht müde fand. Keiner sollte an ihr satt werden, denn jeder sollte ihr Freund bleiben.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Frauen, denen es die Natur nicht erlaubte, dem Beispiel der Ninon zu folgen, von dieser Lebensführung skandalisiert waren. Die Königin-Regentin schickte eine Garde, die die Ninon ins Kloster der reuigen Mädchen bringen sollte. Aber da sie, wie Bautru bemerkte, weder reuig noch Mädchen war, mußte man ihr selbst die Wahl des Klosters lassen, als welches sie das der Grands Cordeliers nannte. Die gute Anna von Österreich war darüber sehr zornig, aber dem Herzog von Enghien gelang es nicht nur, diesen Zorn zu besänftigen, sondern der Regentin auch so viel Schönes von Ninon zu erzählen, daß es der hohen Dame sehr leid tat, jener so allgemein geschätzten und bewunderten Person Ungelegenheiten bereitet zu haben.

Doch entschloß sich Ninon, Paris zu verlassen, in

dem es unruhig wurde. Man sprach selbst in den Salons zu viel von den neuen Steuern und der Politik; die Meinungen teilten sich, Parteien entstanden, man debattierte — Ninon fand das unerträglich und ging fort. Sie hatte damals den Marquis von Villarceaux zum Geliebten, und Ninon war in dem Alter, das mehr das der Passion als der Kaprize ist. Der Marquis war so eifersüchtig, daß er oft kleine Jungen unter Ninons Bette zur Spionage versteckte. Da schnitt sich die wundervolle Frau ihr Haar ab und schickte es dem Eifersüchtigen als ein Zeichen der Treue. Villarceaux lief, stürzte zu ihr und ils restaient huit jours de suite au lit. Es war eines der Güter des Marquis, wohin sich Ninon mit ihm zurückzog, drei treue Jahre, woran man sehen kann, daß die Ninon nicht unbeständig war aus Mangel an Tiefe. Aber vielleicht war die Treue auch nur so lange, weil Paris so weit war. Als die beiden dahin zurückkamen, war der Marquis noch immer der Verliebte, doch Ninon nahm einen andern. Und dann einen andern. Paris war wieder glücklich und mit ihm Ninon; es schien die Sonne, da der junge vierzehnte Ludwig König war und Molière seine Komödien schrieb, die er der Ninon vorlas. An Saint-Evremont, der in London als ein Exiliertes lebte, schrieb Ninon, daß sie fast jeden Abend Gott für ihren Verstand danke und ihn jeden Morgen bitte, daß er ihr die Torheiten ihres Herzens bewahre. Ich will nicht die Geschichten aller dieser Sottisen von Ninons Herz erzählen, die man in den Büchern aufgeschrieben findet, wie in dem saffiangebundenen Schwabacherdruck des achtzehnten Jahrhunderts, aus dem ich das Beste dieser Geschichte habe, — nichts von Gourville und nichts von Saucourt, der allen Frauen gefiel und nur seiner eigenen nicht, und

nichts von Chapelle, der das Unglück großer Hände und eines dicken Bauches hatte, zwei Dinge, die Ninon nicht ausstehen konnte, und wie dieser Schreckliche den Eid schwur, sich jeden Tag zu betrinken und jeden Tag ein Schmähdgedicht auf Ninon zu machen, bis er ihre Gunst erreicht hätte. Betrinken tat er sich bis an sein Lebensende, aber Gedichte schrieb er nur dreißig; doch auch am einunddreißigsten Tage war ihm Ninon nicht gnädig und an keinem. Die Geschichte mit La Chatre ist ein Sprichwort geworden, und in den Büchern steht alles genau, was sich mit dem Sohne der Madame Sévigné zutrug, dem schönen Knaben, dessen Glück bei Ninon von wenig längerer Dauer war als das seines Vaters, der mitten aus der ersten kurzen Zeit der Liebe in einer andern Schlacht sein Leben ließ. Und doch verkehrte die Sévigné, die den Mann und den Sohn an die Ninon verloren hatte, mit ihr in bewundernder Freundschaft. — Dann war der Tänzer Pécour — er tanzte und gefiel — der glückliche Nebenbuhler des so tugendhaften als verliebten Choiseul, der weiter nichts konnte als ewig seine Liebe sehr langweilig erklären, daß ihm Ninon sagte: *Qu'il faut cent fois plus d'esprit pour faire l'amour que pour commander les armées.* Der Tänzer war glücklich und frech. Als ihn Choiseul einmal in einer Art Uniform bei der Ninon traf und etwas Spöttisches darüber bemerkte, sagte ihm Pécour: „*Monseigneur, erstaunen Sie nicht, daß ich ein bißchen Uniform trage. Je commande un corps où vous servez depuis longtemps.*“

Ninon hätte es nicht vermocht, überall das Feuer, das sie entzündete, zu löschen. Und dann: Ninon war nicht mehr jung, sie war nun sechzig geworden. Aber ihrer Schönheit tat die Zeit nichts. Sie sagte oft ihrem Freunde

La Rochefoucauld, er müsse seinem Satz, daß das Alter die Hölle der Frauen sei, in einer Note anfügen, daß dies für Ninon nicht gelte. In dem Paradiese ihres Herbstes wurden die Blätter nicht gelb und sangen noch immer die Nachtigallen. In den kleinen Fältchen um den Augen blieb lachend die Liebe. Die Jüngsten sahen nicht, daß Ninon alt war, und die Ältesten wurden wieder jung, wenn sie sie sahen. In dieser Zeit erlebte die Ninon die Tragödie, die einzige in ihrem Leben, deren großes Motiv der Triumph ihrer Schönheit ist. Ein Sohn der Ninon von einem de Gersay wurde als Chevallier de Villiers erzogen und verkehrte, wie viele junge Leute, deren Eltern sie hinschickten, damit sie da lernten, in dem Salon der Ninon, von der er nicht wußte, daß sie seine Mutter sei. Und er verliebte sich in sie mit der Glut seiner zwanzig Jahre. Ninon war gütig, zurückhaltend, ablenkend; doch es kam dazu, daß sie es ihm sagen mußte. Er ersticht sich, und in den Augen des Sterbenden, über den sich Ninon beugt, ist noch immer die Liebe. —

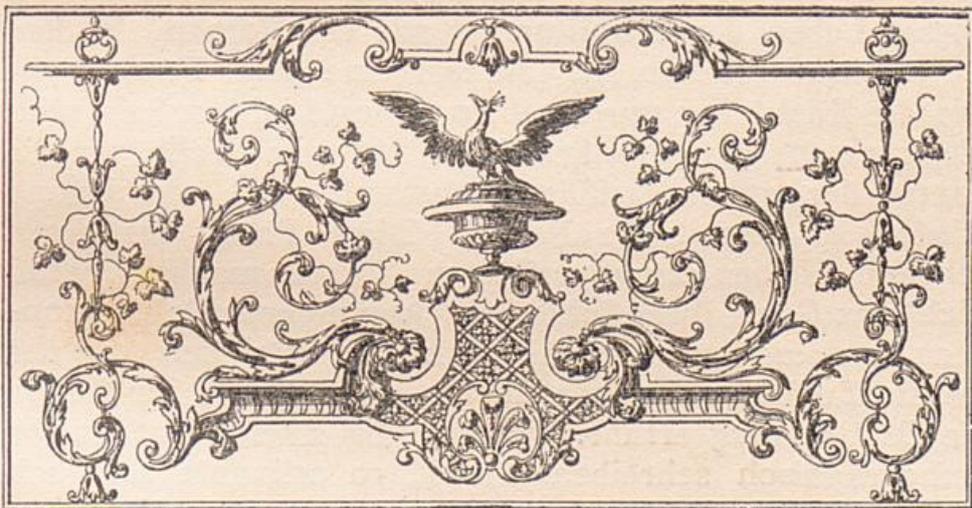
Nun nannte man die Ninon Mademoiselle de Lenclos: sie war ruhiger geworden. Elle se contenta de l'aise et du repos après avoir senti qu'il y a de plus vif, wie es Saint-Evremont gütig sagt. Nicht daß sie die Liebe aufgab — wurde sie doch von der Liebe nicht aufgegeben — aber sie bemühte sich, das Herz ruhiger schlagen zu machen. Sie war neunundsiebzig alt, als sich der Abbé Gédoyne in sie verliebte. Sie hielt ihn hin, und als sie ihn endlich in ihrem berühmten gelben Boudoir empfing und der Abbé über ihre Grausamkeit seufzte, mit der sie ihn so lange diese Stunde habe erwarten lassen, sagte ihm Ninon: „Glaub mir, meine Sehnsucht war nicht geringer als wie deine, aber ich wollte — ein bißchen Eitelkeit noch

und weil es doch ein seltener Fall ist — abwarten, bis ich achtzig Jahre habe, und achtzig bin ich seit heute morgen.“ Ein Jahr dauerte diese letzte Liebe Ninons, dann ging Gédoyne auf Reisen und zeigte wenig Lust, zurückzukommen. So schrieb ihm Ninon: *les plus courtes folies sont les meilleurs . . .*

Am 17. Oktober 1705 starb Ninon.

Am Allerseelentage 1751 war es bei den Damen des Hofes Mode, vor einem Totenkopf die Andacht zu verrichten. Man schmückte ihn mit Bändern und Rosen. Die Königin hatte das Haupt der Ninon für ihre Zerknirschung und nannte es: *ma belle mignonne*.

Wollen wir nicht, liebe Freundinnen, da die Stunden noch schön sind, in süßen Worten von der großen Ninon reden, in Worten, die ihr Andenken wie Bänder und Rosen schmücken?



J. B. Moreau sculp. de 1705.